

Günther SCHÖRNER, Votive im römischen Griechenland. Untersuchungen zur späthellenistischen und kaiserzeitlichen Kunst- und Religionsgeschichte. Wiesbaden Altertumswissenschaftliches Kolloquium Bd. 7. Stuttgart: Steiner 2003. 638 S., 100 Tafeln.

Die vorzustellende Monographie stellt die geänderte Fassung der Habilitationsschrift an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena aus dem Jahr 1999 dar. In dem umfangreichen Werk hat der Autor (im Folgenden: S.) 1240 Denkmäler und 100 Reliefs (R 1-100) aufgenommen. Register, Diagramme und zahlreiche Abbildungen vervollständigen den Band.

In der Einleitung (S. 1-10) wird zunächst kurz definiert, was unter einem Votiv zu verstehen ist. Im Unterschied zu dem gleichfalls materiellen Charakter besitzenden Opfer stellt es eine „Kultausübung“ dar, welche „auf Dauer konzipiert“ ist (S. 1). Erst später erfährt man, daß im Falle des Fehlens einer Inschrift allein Reliefs einigermaßen sicher erkennen lassen, ob „eine Weihung oder ein dekoratives Kunstwerk“ vorliegt (S. 6). An dieser Stelle wäre folglich eine Diskussion und genauere Definition des Terminus ‚Votiv‘ sinnvoll gewesen sowie eine Auflistung, welche Arten von Votiven es außer den hier behandelten aus Stein überhaupt gab.¹ In der bisher oft vernachlässigten Verbindung von archäologischen und epigraphischen Quellen erkennt S. „einmalige Möglichkeiten für das Verständnis antiker religiös motivierter Kunstwerke und der Kultausübung in Griechenland allgemein“ (S. 1). Zu diesem Zweck behandelt er mit Ausnahme der Weihreliefs nur Monumente, die aufgrund ihrer Inschrift als gesicherte Weihungen gelten können. Die Bedeutung dieser ikonographisch meist nicht auswertbaren Denkmäler liegt darin, daß sie über Stifter und Adressaten Aufschluß geben und so „erst die Einbindung in einen religionsgeschichtlichen Kontext und somit auch das tiefere Verständnis stilistischer und besonders ikonographischer Eigenheiten ermöglichen“ (S. 6). Gerade Statuen und Reliefs versprechen Erkenntnisse über das Selbstbild der Stifter, ihre Beziehung zu den Gottheiten und das aktuelle Götterbild.

Der gewählte geographische Rahmen ist die 27 v. Chr. entstandene römische Provinz *Achaia*, wobei die Untersuchung bereits in der Mitte des 2. Jh.s v. Chr. beginnt, als das Gebiet des Achaïschen Bundes der Provinz *Macedonia* zugeschlagen wurde. Diese Wahl bietet nach S. „Möglichkeiten der Kontrastierung“ zwischen Späthellenismus und Kaiserzeit, um dadurch feststellen zu können, inwieweit sich „Votivverhalten“ und Religiosität unter der Römerherrschaft

¹ Vgl. den lakonischen Hinweis auf S. 11. Lampen als Votive: s. etwa Sapouna Sakellarakı (1995) 88.

wandelten (S. 4).² Den Endpunkt markieren die letzten Votive in der zweiten Hälfte des 4. Jh.s n. Chr.

Der erste Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit der „sprachlichen Auswertung“ der Weihinschriften (S. 11-28). Bei den religiösen Termini, die Aufschluß über die „Votivauffassung“ und die Absichten der Weihenden bieten, ist die beliebteste Formel EYXE' (Tabelle Abb. 2 S. 624). Porträtstatuen wurden des öfteren wegen einer Tugend des Dargestellten und dann meist von öffentlichen Institutionen geweiht. An späterer Stelle streicht S. (S. 110-113) für Statuen, die durch die Inschrift eindeutig als Weihungen ausgewiesen sind, m. E. überzeugend den religiösen Charakter gegenüber einer oft überschätzten Repräsentationsabsicht heraus und nennt Belege dafür, daß deutlich zwischen Weihe- und Ehrenstatue unterschieden wurde. Dabei lassen sich sehr unterschiedliche Gründe und Motivationen für die Aufstellung von Votiven fassen. Für den behandelten Zeitraum fehlen Zeugnisse dafür, daß die Stifter gegenüber der Gottheit die Initiative ergriffen, um mit den Weihungen göttliche Handlungen zu bewirken, wogegen in archaischer Zeit die ‚Einforderung‘ einer Gegenleistung (*do ut des*) und damit ein gleichberechtigteres Verhältnis zwischen Mensch und Gott geläufig war (S. 27). Dafür wird nun die Interaktion zwischen Mensch und Gott betont. Gleichzeitig ist den Inschriften zu entnehmen, daß die Götter für mächtiger gehalten werden als in den vorhergehenden Epochen und die Menschen eine stärkere Abhängigkeit von ihnen empfinden, wobei sich die Provinz *Achaia* hierbei in die hellenistisch-römische Koiné einfüge. Daneben stellt S. „eine zunehmende ‚Politisierung‘ auch des privaten Weihverhaltens“ (S. 28) fest.

Bei der Behandlung der Denkmäler (S. 29-139) liegt das Schwergewicht auf den ikonographisch auswertbaren Gattungen, den Reliefs und der Rundplastik. Dabei werden hier erstmals Weihestelen im römischen Griechenland als Gesamtgattung behandelt (S. 29-65). S. weist auf das Problem der Datierung hin, erschwert doch die oft mangelnde Qualität die zeitliche Einordnung auf stilistischer Grundlage. Zu optimistisch ist die Aussage des Autors für Weihreliefs ohne Inschrift, daß eine motivtypologische Untersuchung „bei besonders dichten Reihen“ wie den lakonischen Dioskurenreliefs „relativ genaue Ergebnisse“ verspräche (S. 30 f.): Gerade das genannte Beispiel zeigt, daß eine Datierung aufgrund einer motivtypologischen Untersuchung nicht möglich ist, zumal die einzelnen Reliefs meist nicht sicher in einen präziseren Zeitraum zu datieren sind.³ S. erkennt für Weihreliefs zwei längere Produktionsphasen,

² In der Folge wird diese ‚Kontrastierung‘ jedoch vom Leser an vielen Stellen vermißt.

³ Zu den griechischen Dioskurenreliefs bereitet der Rezensent eine Publikation vor.

eine späthellenistische und eine im 2. Jh. n. Chr.,⁴ wobei letztere zur allgemeinen Akme der Skulpturenproduktion in diesem Jahrhundert paßt. Für das 2. Jh. n. Chr., aus dem die meisten Reliefs stammen, macht S. neben den hochwertigen Votivstelen eine weitere Gruppe klassizistischer Votivstelen aus, die sich im Unterschied zur ersteren durch fehlerhafte Proportionen an den Figuren auszeichnen, oft in Form zu großer Köpfe (R 24 Taf. 4, 1). Anzumerken ist, daß entsprechende Überproportionierungen weder auf diesen Zeitraum (anders S. 32) noch auf die Gattung der Weihreliefs beschränkt sind.⁵

Im folgenden wird das Material in vier durch die Darstellung bedingte Gruppen⁶ untergliedert. Dabei sind Verehrungsreliefs – Votivbilder mit Göttern und Menschen – im Gegensatz zur Klassik selten. Vergleichbare, bislang als regional angesehene Phänomene auf italischen und kleinasiatischen Reliefs erweisen sich somit als zeitbedingtes überregionales Phänomen. In der anschließenden, nach Göttern geordneten Behandlung der Weihreliefs (S. 40–65) stehen die Votivstelen an die Dioskuren als vermeintlich zahlreichste am Anfang. Aufgrund ihrer Ikonographie seien drei Gruppen zu fassen: eine, welche „die Dioskuren in einer einmaligen Art bzw. nur grob einem bekannten Motiv folgend“ darstellt, des weiteren „die Hauptgruppe der lakonischen Reliefs“ und schließlich „die von diesen abhängigen peloponnesischen Reliefs“ (S. 40). In dieser allzu engen Einteilung finden aber einige der zum Teil sogar im Katalog aufgelisteten Exemplare keinen Platz.⁷ In der anschließenden Behandlung nimmt die zahlenmäßig stärkste Gruppe der Dioskurenreliefs, die lakonische, den größten Raum ein. Dabei kann die Einteilung ihrer Figuren in sechs unterschiedliche Typen, die wiederum auf zwei „Grundschemata“ zurückgehen, nicht überzeugen, da etwa der Typus V hypothetisch ist, es den angeblich von diesem abhängigen Typus VI in der genannten Form nicht gibt⁸ und zudem weitere „Grundschemata“ existieren.⁹ Eine große Gruppe bilden

⁴ Dabei ist allerdings die Auswertung der im Kat. genannten Datierungen nicht korrekt, werden doch im Kat. entgegen S. 31 nicht zwölf Reliefs sicher dem 1. Jh. n. Chr. zugewiesen, sondern nur zehn.

⁵ S. etwa R 5 Taf. 23 (r. Figur); Kat. 443 Taf. 72, 2; von Moock (1998) 123 f. Nr. 215 Taf. 27 c. d.

⁶ Mythologische, Verehrungs-, ‚emblematische Reliefs‘, Daseinsbilder. Nur drei Kategorien nennt die Übersicht auf S. 33.

⁷ Z. B. R 34 (Taf. 18, 2) mit in der Kaiserzeit außerhalb Lakoniens geläufigem Schema (Pferdeführer flankieren Altar).

⁸ Unter Typ VI werden ganz unterschiedliche Figurentypen subsumiert (S. 41. bes. 578 Anhang), nämlich Sparta Inv. 5344 und 6671 (s. G. Steinhauer in: SAL 228. 229; demnächst Rez. a. O.), während der Typus V auf einem einzigen Relief mit unklarem, da zu schlecht erhaltenem Figurentyp (R 80 Taf. 16, 2) basiert.

⁹ Etwa das der Figuren des Typus II (vgl. klassische Relieffiguren: Boardman [1998] Abb. 126).

auch die *Heraklesreliefs*.¹⁰ Andere Götter sind im Unterschied zur Klassik selten.

Weitere Votivkategorien sind Altäre, Geräteweiungen – etwa die Stelen mit angesetzten Sichel für Artemis Orthia in Sparta –, weiterhin Nutzweihungen, die „die Infrastruktur im ... Umfeld des Stifters“, aufwerten sollten, Inschriftstelen und –tafeln¹¹ (S. 65-83) sowie Gebäudeweiungen (S. 113-139). Als nach Porträtstatuen und Altären drittgrößte Votivgruppe macht S. die Statuen von Göttern aus, die im allgemeinen nur anhand von Basen faßbar sind (S. 83-87). Wenn in der Inschrift auf der Basis die dargestellte Gottheit erwähnt wird, dann nicht der göttliche Empfänger, sondern ein ‚visiting god‘. Im folgenden werden diejenigen der Statuen – darunter subsumiert S. stillschweigend auch Statuetten – behandelt, die durch Inschriften als ‚Anatheme‘ gelten können (S. 87-103). Dabei erweist sich das mit etwas mehr als 20 Denkmälern vorgestellte Material als sehr beschränkt, wobei die Mehrheit – vor allem durch die Skulpturen aus Epidauros¹² bedingt – aus dem 2. und beginnenden 3. Jh. n. Chr. stammt. Genannt werden meist kleinformatige Bildnisse vor allem von Aphrodite, Asklepios, Hygieia, Athena und Kybele. Ein interessantes Ergebnis ist, daß die Asklepiosstatuetten von Epidauros nicht direkt von der Kultstatue abhängen (S. 91). Als Fazit erkennt S. ein „sehr heterogenes Bild“ der Götterdarstellungen (S. 101).

Geweihte Porträts sind mit über 300 Exemplaren die größte Votivgruppe, auch wenn nur sehr wenige erhaltene Statuen durch die Inschrift sicher als Weihung zu identifizieren sind (S. 103-113). S. erkennt einen zeitlichen Schwerpunkt für die späthellenistische bis flavische Zeit, wobei er leider insgesamt nur eine Handvoll sicherer Porträtvotive anführt.¹³ Dabei zeigt sich, daß ihr Formenrepertoire nicht auf spezifische, nur als Votiv verwendete Statuentypen beschränkt war (vgl. Kat. 905 im Typus der ‚Kleinen Herkulanerin‘). Wie auch bei anderen Porträts im römerzeitlichen Griechenland, so handelt es sich bei den Porträtvotiven um spätklassische Figurentypen (S. 108).

¹⁰ Zahlreiche unbeachtete Reliefs (z. B. K. Davaras, *ADelt* 20, 1965, Chron 119 Taf. 90 b; Palagia [1988] 749 Nr. 384) legen nahe, daß sie außerhalb Lakoniens genauso häufig oder sogar häufiger als Dioskurenstelen gewesen sein könnten.

¹¹ Zu den Tafeln vom Apollon Hypoakraios-Heiligtum am Akropolis-Nordhang s. neuerdings Nulton (2003).

¹² Zu diesen s. neuerdings Katakis (2002).

¹³ Hinzuzufügen sind etwa Statuen aus demselben Fundkontext in Messene wie Kat. 776. 781: s. Themelis (1994) 111 ff. Abb. 19-25 mit Lit. Auch die Funde aus Eleusis werden nur kurz (S. 112) erwähnt.

Anschließend wird auf die Stifter eingegangen (S. 141-160): Unter deren Berufs- bzw. Funktionsangaben (s. Tab. S. 637) überwiegen Priester bzw. Sakralbeamte. Poleis weihten vorwiegend innerhalb ihres eigenen Territoriums und nicht in panhellenischen Heiligtümern, und auch Kaiser stifteten meist in den Poleis: Mithin ist nun die „vertikale Kommunikation“ zwischen Weihendem und Empfänger bestimmend, nicht mehr die „horizontale“ zwischen den Stiftern (S. 157). Dedikationen bleiben überwiegend von griechischen Vorstellungen geprägt.

In der Folge werden die im vorgelegten Votivmaterial auftretenden Götter und Heroen behandelt und auf deren hinter den Weihungen stehende Zuständigkeiten eingegangen (S. 161-186). Der häufigste Adressat ist Asklepios, gefolgt von Zeus, Artemis, Apollon und seltener Demeter mit Kore sowie Athena. Während Votive des Kaiserkultes keine dominierende Rolle unter den Weihungen einnehmen, sind römische Ausformungen dieses Kultes auf die Koloniestädte beschränkt. „Die kultische Landschaft bleibt grundsätzlich griechisch geprägt“, spezifisch römische Gottheiten und Personifikationen seien nur in römischen Kolonien zu finden (S. 184). Die Aussage, daß „ortsspezifische“ Formen ... das Votivwesen bestimmen“ (S. 185), läßt sich – trotz des nicht seltenen Vorkommens lokal geprägter Votivformen – so nicht halten, denke man doch an die Denkmälergruppen, die eine überregionale Verwendung bestimmter Figurentypen bzw. Kompositionsschemata (z. B. Dioskuren- und Heraklesreliefs, Artemis-Skulpturen im Typus Versailles [S. 56. 89]) erkennen lassen. Immerhin ist eine provinzspezifische Vereinheitlichung nicht gegeben, sondern oftmals eine Weiterführung lokaler Traditionen. Geistige Strömungen wie die während der ‚Zweiten Sophistik‘ charakteristische „deutliche emotionale Aufladung unter Betonung der eigenen Vergangenheit“ (S. 185) bestimmen die Dedikationspraxis.

Der folgende Abschnitt behandelt das „Götter- und Menschenbild“, wobei hier den Reliefs besondere Bedeutung zukommt (S. 187-198). Die wenigen und meist späthellenistischen Verehrungsreliefs zeigen die Götter quasi losgelöst von den Adoranten, also ein isoliertes Neben- und nicht wie in der Klassik ein – oft interaktives – Miteinander.¹⁴ Erkennbar wird eine Tendenz zur Trennung des göttlichen Bereichs vom menschlichen. Die Veränderungen im Verhältnis zwischen Stifter und Gottheit werden von S. als provinzübergreifendes Phänomen begriffen. Ihm zufolge sind die Verehrungsszenen Ausdruck davon, daß diese Götter dem Gläubigen eine „direkte Kontaktaufnahme“ ermögli-

¹⁴ Zu erwähnen ist, daß entsprechendes bereits an den Figuren auf hellenistischen Grabreliefs festzustellen ist.

chen (S. 189). Die Darstellungen der Stifter stellten sie nun nicht mehr – wie in der Klassik – als Privatpersonen dar, sondern in ihrer öffentlichen Funktion.

Die beim Götterbild vorherrschende Nachahmung klassischer Vorbilder bleibt bei Statuetten wie Motivreliefs recht allgemein. Da man im Gegensatz zu den Westprovinzen des Reiches nicht auf stadtrömische Vorbilder, sondern auf eigene zurückgegriffen habe, sei „die Kunst Griechenlands nicht im gleichen Maße“ wie die im Westen als „provinziell“ einzustufen (S. 193), wobei man sich jedoch fragt, ob der Begriff ‚provinziell‘ für *Achaia* überhaupt angebracht ist. Die Vorlagen der Götterbilder stammen meist aus dem 4. Jh. v. Chr., die von Zeus und Athena hingegen aus dem phidiasischen Kreis. Die Verwendung seit langem geläufiger Vorbilder sicherte die Identifizierung der Gottheit. Veränderungen der Vorlagen wurden aus ästhetischen Gründen vorgenommen und waren an der Spätklassik orientiert. Dabei wurden die Götterbilder dieser Zeit wohl auch wegen ihrer Ausrichtung auf den Betrachter bevorzugt. Da die Gottheit in der Spätklassik „nicht mehr gegenüber“ gewesen sei, sondern „in ihrer eigenen, dem Menschen nicht mehr ohne weiteres zugänglichen Sphäre“ existiert habe, passe dieses Götterkonzept gut zu den Anschauungen der behandelten Phase (S. 194f.).

Nach einem Abschnitt über das Phänomen des Archaismus (S. 199-209), behandelt das letzte Kapitel die Frage, inwieweit sich die römische Herrschaft auf das Motivwesen auswirkte (S. 211-216). Dabei gelangt S. zu dem Ergebnis, daß von den *coloniae* Achaia kein direkter römischer Einfluß auf das Motivwesen ausgegangen sei, sondern sie selbst vielmehr eine starke Hellenisierung erfahren hätten. Im Gegensatz zur direkten Romanisierung habe die „indirekte, also von den Griechen selbst betriebene“ einen starken Einfluß auf die Weihungspraxis ausgeübt. Gerade die Bauweihungen der einheimischen Elite belegen eine „Romanisierung in Eigenregie und mit griechischen Mitteln“ (S. 216). Die eigenständige sakrale Erscheinung des römischen *Achaia* komme auch darin zum Ausdruck, daß nur selten orientalischen Göttern geweiht worden sei. Letzteres habe seine Ursache unter anderem in der „bewußten Pflege“ der traditionellen Götter (S. 217), d. h. der absichtlichen „Bewahrung eines kulturellen Habitus“ (S. 174).¹⁵

In den einzelnen Städten, die auch für den Kaiserkult zuständig waren, lebten die traditionellen Kulte fort, mithin war „für die Motivpraxis die Lokalreligion der entscheidende Faktor“: Die Mehrheit der Motive war ortsgebunden (S. 217

¹⁵ Daß „für die Spätantike anhand der Weihungen ein Zuwachs orientalischer Kulte festgestellt werden konnte“ (S. 217 mit Anm. 1614), ist durch die zuvor gewonnenen Erkenntnisse (vgl. S. 173 f.) nicht zu belegen.

f.), obgleich die traditionellen ‚Nationalheiligtümer‘ Delphi, Olympia und Epidauros weiterhin überregionalen Zuspruch besaßen. Allgemein galt *Achaia* im Reich „als Sachwalterin“ des klassischen Griechenland. Für das 2. Jh. v. Chr. erkennt S. „eine grundsätzliche Reaktion“ auf die wegen der Römerherrschaft gewandelten politischen Verhältnisse, die sich im Wiederaufnehmen von Votivformen (Sparta: Dioskurenreliefs, Sichelvotive; Athen: Gliederweihungen) ausdrücke, was im Einzelnen nicht immer überzeugen kann.¹⁶ Gleichzeitig wird eine Zäsur im Votivmaterial postuliert, die „Folge einer generellen Änderung in der Beziehung zur Religion“ sei (S. 220 f.).¹⁷ Die bewußte Wiederaufnahme klassischer Votivformen habe gegenüber der „politischen Diskontinuität“ zur Darstellung einer „kulturell-religiösen Kontinuität“ und letztlich der Identitätsstiftung gedient (S. 222).

Mit seiner Arbeit hat S. Neuland betreten, gab es doch bisher keine Untersuchung, die sich umfassend mit dem vorliegenden Thema auseinandersetzt. Verdienstvoll ist, daß hier erstmals eine systematische Ordnung des disparaten Materials vorgenommen und dieses der Forschung leichter zugänglich gemacht wurde. Die Untersuchung selbst ist allerdings nicht selten problematisch. So wird die von S. angestrebte „möglichst breite Erfassung der erhaltenen Zeugnisse“, deren Ziel es ist, „ein ausgewogenes und erschöpfendes Bild des Votivwesens“ zu zeichnen (S. 6), nicht erreicht. Zu viele Forschungsbeiträge und Denkmäler bleiben unberücksichtigt.¹⁸ Einige Gebiete, etwa Delos und die Kykladen, werden quasi übergangen, andere, z. B. Patras, zu knapp behandelt;¹⁹ ebenso fehlen zahlreiche bekannte und wichtige Stücke von Votivgattungen oder -reihen, die von S. eingehender behandelt werden. Zudem ist die Behandlung und Interpretation der Einzelmonumente²⁰ wie auch bestimmter Votivreihen häufig fehlerhaft. Die Datierung der Denkmäler wird nur selten eigens besprochen (z. B. S. 96), was aber dringend nötig gewesen wäre, divergieren die in der Forschung vertretenen Datierungsansätze doch

¹⁶ Dies gilt etwa für die Dioskurenreliefs, von denen möglicherweise nur eines – und von S. unberücksichtigtes (Hermay, LIMC 577 Nr. 122 mit Abb.) – ins 2. Jh. v. Chr. zu datieren sein könnte.

¹⁷ Allerdings ist das Demeter-Heiligtum von Korinth (S. 221 Anm. 1635) dafür ein schlechtes Beispiel, da sich in seinen Befunden die für *Achaia* damals gerade untypischen lokalen Ereignisse mit der völligen Zerstörung der Stadt und ihrer Neubesiedelung durch ortsfremde Bevölkerungsgruppen widerspiegeln: s. Bookidis – Stroud (1997) 434 ff.

¹⁸ Z. B. Romiopoulou (1997); Chrysostomos (1998). Kybelenaïskoi: Vermaseren (1982).

¹⁹ Zu den späthellenistischen Votiven aus Delos (vgl. z. B. S. 89) s. Bruneau (1970); Chatzidakis (2003). Patras: S. 212.

²⁰ So hat die Gestaltung von Augustus' Siegesmonument in Nikopolis (Kat. 29 Taf. 92, 1. 2; s. zuletzt K.L. Zachos, *ADelt*, 50, 1995, Chron 421 ff.; ders. [2001]) nichts mit einer „militärischen Anlage“ (S. 132) zu tun, sondern steht vielmehr den in hellenistischer Zeit beliebten Terrassenheiligtümern nahe.

teilweise beträchtlich. Von Ausnahmefällen abgesehen bleibt auch die Frage nach dem Aufstellungskontext unberücksichtigt. Unangenehm fallen außerdem die zahlreichen falschen Querverweise im Text sowie die Beschreibungsfehler und unkorrekten Inschriftenzitate im Katalog auf. Aufgrund der genannten Mängel können – wie gesehen – nicht alle Schlußfolgerungen überzeugen, zumal bei einigen eine ausreichende Begründung fehlt. Trotz der genannten Kritik enthalten aber gerade die Schlußbetrachtungen interessante und wichtige Erkenntnisse. So ist die vom Autor festgestellte ausgeprägte Unabhängigkeit der Votive von westlich-römischen Einfluß (S. 158ff.) zwar an sich nicht verwunderlich, jedoch in ihrer Dimension beeindruckend. Auch geht S. den Gründen für die Fixierung des Götterbildes an klassischen Bildtypen nach und erkennt als eine Ursache dafür, daß man die klassischen Bildhauer im Gegensatz zu früher als von den Göttern inspiriert ansah und ihre Götterfiguren deswegen als äußerst authentisch empfand (S. 195f.).

Schließlich bietet die Studie einen Einstieg in ein bislang vernachlässigtes Forschungsgebiet. Dabei konnte sie deutlich machen, daß weitere Vorarbeiten nötig sind, bevor ein einigermaßen sicheres umfassendes Bild vom Motivwesen im römischen Griechenland gezeichnet werden kann.

Bibliographie (griechische Titel sind in Umschrift angegeben):

J. Boardman, Griechische Plastik. Die spätklassische Zeit (1998).

N. Bookidis – R. S. Stroud, The Sanctuary of Demeter and Kore. Topography and Architecture, Corinth XVIII 3 (1997).

Ph. Bruneau, Recherches sur des cultes de Délos à l'époque hellénistique et à l'époque impériale, BEFAR 217 (1970).

P. I. Chatzidakis, Delos (2003).

P. Chrysostomos, I thessaliki thea En(n)odia i Pheraia thea (1998).

A. Hermary, LIMC III 1 (1986) 567- 593 s. v. Dioskouroi.

S. E. Katakis, Epidauros I. Ta glypta ton romaikon chronon (2002).

D. W. von Moock, Die figürlichen Grabstelen Attikas in der Kaiserzeit, Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 19 (1998).

P. E. Nulton, The Sanctuary of Apollon Hypoakraios and Imperial Athens, *Archaeologia Transatlantica* 21 (2003).

O. Palagia – W. Coulson (Hrsg.), *Sculpture from Arcadia and Laconia. Proceedings of an International Conference, Athen 1992*, Oxbow Monograph 30 (1993).

K. Romiopoulou, *Ellinoromaika glypta tou Ethnikou Archaikologikou Museiou* (1997).

E. Sapouna Sakellaraki, *Chalkis. History, Topography and Museum* (1995).

P. G. Themelis, Artemis Ortheia at Messene. The Epigraphical and Archaeological Evidence, in: R. Hägg (Hrsg.), *Ancient Greek Cult Practice from the Epigraphical Evidence, Proceedings of the Second International Seminar on Ancient Greek Cult, 22.-24.11.1991* (1994) 101-122.

M. J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque (CCCA) II. Graecia atque insulae, Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain* 50 (1982).

K. L. Zachos, *To mnimeio tou Oktavianou Avgoustou sti Nikopoli* (2001).

Dr. Martin Schäfer
Ag. Georgiou 50
GR-15451 Athen
e-mail: martin.schaefer1@arcor.de